

«LANDSCHAFTEN» – CHRISTIAN SCHWAGER IN DER COAL MINE FOTOGALERIE IN WINTERTHUR

Still gewordene Landschaft

Die neue Ausstellung in der Coal Mine Fotogalerie zeigt drei Werkgruppen des in Winterthur lebenden Christian Schwager (*1966). Es ist die spannende Erstbegegnung mit dem Werk eines ruhig Schauenden.

■ von ANGELIKA MAASS

Ein Landschaftler? Hier die Erkundung einer Stadt- und Strassenlandschaft (das 5. Arrondissement von Marseille), da die Waldstücke in der Nähe von Autobahnen (bei Schlieren, in der Umgebung von Winterthur), schliesslich die Berge (die Alpen) als Landschaft jenseits der Baumgrenze: Christian Schwager dokumentiert in seiner ersten Einzelausstellung «Gewachsenes» und «Gebautes»; beides präsentiert sich dem Betrachter in wechselndem Ineinander von Natürlichkeit und Künstlichkeit.

«Marseille St-Pierre», «Wäldchen» und «Berghänge», das sind drei Landschaftsbereiche und drei voneinander unabhängige Werk- und Motivgruppen, entstanden in den Jahren 1998, 1999 und 2000. Allen dreien ist der gleiche, sorgsam feststellende Blick eingeschrieben, und dieser Blick ist ein überaus ruhiger Blick, der auf Erzählerisches weitgehend verzichtet.

Hingabe an das Sichtbare

In der ältesten Arbeit, der vielteiligen Beschreibung eines Stadtteils von Marseille, in welchem Christian Schwager während eines dreimonatigen Studienaufenthaltes wohnte, ist der dokumentierende Ansatz am ehesten spürbar. Nicht nur, dass der Titel der Arbeit auf einen konkreten Ort hinweist – St-Pierre, das einstige Dorf, das längst Teil der Grossstadt geworden ist –, auch die im öffentlichen Raum überall lesbaren Zeichen sind «überprüfbar», an greifbarer Wirklichkeit festgemacht: «Marseille – fiers d'accueillir le monde – Coupe du monde 98» wirbt ein Plakat am Strassenrand, «La vie Auchan. Elle a quelque chose de plus» verspricht der grosse Warenhauskonzern von einem anderen Plakat herab. Immer wieder können wir auf einer der sechzig Aufnahmen, die der Fotograf aus einer noch grösseren Zahl von Stadtansichten aus dem 5. Arrondissement ausgewählt hat, die Namen der Strassen lesen: Rue du Berceau, Rue Crillon, Rue Sainte Baume, und der Boulevard Jean Moulin erinnert auch in diesem Stadtteil an den Chef der Résistance. Haupt- und Nebenstrassen, Plätze, vorwiegend banale und wilde Architektur, verbaute Gegend: Altes neben Neuem, Niedriges neben



Bild: pd

Birken, Buchen, ein durchforsteter Jungwald: eine von 15 Farbfotografien aus der Serie «Wäldchen», 1999, 100 x 125 cm.

Hohem, der Bahndamm, der Friedhof hinter der Mauer, Grün aus erahnten Hinterhöfen, die sorgfältig umhagten Bäumchen zwischen zwei Fahrbahnen (die Erde im roten Backsteinsockel, das schützende dicke Metallgeländer, in der Mitte der junge Baum mit dem Stützstamm), Autos und Orte für Autos, für parkierende und für solche unterwegs. Der Mensch kommt in diesen Bildern von auffällig sauberen Strassen nur beiläufig vor, als (zufälliger) Passant.

Während die bloss gehaltenen Fotos «Marseille St-Pierre» nur schon vom Motiv her so etwas wie Perspektive bieten, sind die neun grossformatigen «Wäldchen» (je 100 x 125 cm), trotz der einen oder anderen Durchblicksmöglichkeit, ganz bei sich, im Waldesinnern. Die Strassen, Wege, die auf einigen der Waldfotos hinter den Stämmen durchschimmern, sagen dem Betrachter: Wir befinden uns nicht abseits der Zivilisation. Die Bilder selbst, jedes mit seiner eigenen Note, geben allenfalls Auskunft über die Art von Wald, mit der wir es hier zu tun haben: ein junger Wald, gleichförmig, aufgeforstet, ohne einzelne Baumriesen oder «Baumcharaktere». Dass es Waldstücke in der Nähe von Autobahnen sind, die nicht eigentlich für den Menschen, sondern als Ersatzräume mit verschiedenen praktischen

Funktionen gedacht sind, sieht man den Fotografien nicht an. Vielmehr entwickeln sich auf ihnen ästhetische Muster, die sich bis zum All-over verdichten können, in natürlicher, fast monochromer Farbgebung. Fichten, Birken, Unterholz; dunkler Fichtenwald, dahinter die Helle; blühender Schneeball, Hartriegel, Schachtelhalm; Birken, junges Brombeer-, junges Buchenlaub, Wiesen-schaumkraut – das alles wahrgenommen voller Hingabe an das Sichtbare.

Mag man besonders in den Stadtansichten einen Einfluss oder auch die Verwandtschaft zur Fotografie eines Nicolas Faure sehen, allgemein zu Axel Hütte, dem frühen Andreas Gursky oder sogar zu Walter Niedermayr, so drängt sich bei den «Wäldchen» eher ein Vergleich zur Malerei auf. Robert Zünd liess sich anführen (sein «Eichenwald» von 1882), für den das Wort von der Hingabe an das Sichtbare besonders gilt, oder, eine Generation später, Félix Vallotton (junger Buchenwald auch bei ihm) und einen Nachimpressionisten wie Pierre Bonnard.

Reine Naturfarben

Im jungen Werk des 1966 geborenen Christian Schwager ist vielleicht noch kein Stil auszumachen (was allerdings oft auch für wesentlich ältere, «arrivier-

te» Fotografen gilt). Aber die Ernsthaftigkeit, der genaue, nie hastige Blick – Schwager arbeitet mit der Gross- oder Mittelformatkamera –, der das Gewöhnliche bildhaft macht, sind viel versprechend. Das gilt auch für die letzte Werkgruppe, die der in Uster aufgewachsene und heute in Winterthur wohnende, erst in zweiter Ausbildung zur Fotografie gelangte Schwager in der Fotogalerie Coal Mine zeigt, die fünfzehnteilige Folge «Berghänge». Hier sind wir im baumlosen Bereich und erfahren den Blick auf den Berg, auf den Berghang als einen Blick auf ein Gegenüber. Wir sehen Steine, Felsen, Schnee, Geröll, Gras, Moos und Wasser, alles in Streulicht oder mildem Sonnenschein. Der Horizont ist hoch oder fehlt gar ganz, von Menschen kaum eine Spur, kaum erkennbare zivilisatorische Spuren (mal ein Trampelpfad, mal Wege wie Striche am Hang, einmal ein weisser Viehzaun). Die sparsamen Farben sind ausgesprochen schön, auch sie – Graubraun, Weiss, Wolkenhimmelblau, Moos- und Gras- und Bergseeegrün – sind reine Naturfarben. Und wenn schon die «Wäldchen» von einer ganz anderen Zeit reden als die Ansichten aus der Stadt, so reden die «Berghänge» von einer Zeit in weit tieferen Dimensionen.

Die Ausstellung dauert bis 7. September.

GESTORBEN

Schriftsteller Heinz Kamnitzer

BERLIN. Der Schriftsteller und langjährige Präsident des PEN-Zentrums der DDR, Heinz Kamnitzer, ist, wie jetzt erst bekannt wurde, am 21. Mai im Alter von 84 Jahren in Berlin gestorben. Kamnitzer wurde 1970 als Nachfolger von Arnold Zweig, dessen Freund und Biograf er war, PEN-Präsident der DDR. Dieses Amt hatte er für knapp zwei Jahrzehnte inne. Nach der Wende wurde ihm Zusammenarbeit mit der Stasi und dem sowjetischen Geheimdienst KGB vorgeworfen. Für das Fernsehen der DDR schuf Kamnitzer in Zusammenarbeit mit dem Regisseur Egon Günther von Millionen gesehene Bearbeitungen von Zweigs so genanntem Grischka-Zyklus um den Ersten Weltkrieg: «Der Streit um den Sergeanten Grischka», «Junge Frau von 1914» und «Erziehung vor Verdun». Darin wirkten zahlreiche bekannte DDR-Schauspieler wie Jutta Hoffmann mit.

Am 10. Mai 1917 in einer jüdischen Familie in Berlin geboren, verliess Kamnitzer 1933 Nazi-Deutschland. 1946 nach Berlin zurückgekehrt, promovierte er 1950 mit einer Dissertation zur «Gesellschaftlichen Struktur Deutschlands zur Zeit der Revolution 1848». Kamnitzer arbeitete als freier Autor, Kritiker, Essayist und Herausgeber. Dokumentarfilme galten Thomas und Heinrich Mann, Kurt Tucholsky, Arnold Zweig und dem Physiker Frederic Joliot-Curie. (sda)

SIEMENS-MUSIKPREIS

Musikhistoriker ausgezeichnet

MÜNCHEN. Der Musikwissenschaftler Reinhold Brinkmann ist in München mit dem Internationalen Musikpreis der Ernst-von-Siemens-Stiftung ausgezeichnet worden. Der mit 250 000 Mark dotierte Preis zählt zu den begehrtesten Auszeichnungen im Bereich der Musik. Nach H. C. Robbins Landon, 1992, wird mit Brinkmann zum zweiten Mal ein Musikhistoriker geehrt. Der 1934 im niedersächsischen Wildeshausen bei Bremen geborene Wahlamerikaner lehrt seit 1985 an der Harvard University in Cambridge (USA). Brinkmann habe die Musikwissenschaftsgeschichte seit den sechziger Jahren vorangetrieben, sagte die Publizistin Nike Wagner in ihrer Laudatio. «Er ist Medium und Master in einer Person.» Sein Denken und Arbeiten sei immer verknüpft mit der aktuellen Musikproduktion, geprägt durch Begegnungen mit Komponisten wie Berio, Ligeti, Nono, Stockhausen, Boulez, Schnebel, Rihm. (sda)

FREIKONZERT MIT DEM ZÜRCHER KAMMERORCHESTER UND MAURICE STÉGER

Quirliger Blockflöten-Spätbarock

■ von RITA WOLFENBERGER

Der Name Maurice Stéger und die mit ihm verbundene Blockflöten-Virtuosität sind kein Geheimtipp, der grosse Publikumsstrom an diesem Freikonzert zeigte es. Stéger ist ein Meister seines Fachs, den zu sehen und zu hören für jeden Blockflötenfreund ein absolutes Muss ist.

Zu sehen: Von einem ungeheuren

g-Moll-Konzertes von Vivaldi mit dem Titel «La notte» (Die Nacht) suggestiv zu schaffen vermocht. Im reizenden Siciliano des Mittelsatzes aus dem F-Dur-Konzert von Giuseppe Sammartini wusste er die Italianità der sanften Melodiosität gekonnt mit Verzierungen auszuschnücken, und alle schnellen Rahmensätze beider Konzerte (das Letztere mit dem piffigen Piccolo gespielt) schwirrten nur so daher, glitzer-

Teil mit einem feinen Spielpartner zusammen – vor allem Konturen, Lichteränder und Klangnuancen bei, wie auch der Lautenist und die Bassistin, die mit barockem Kolorit beide ausgiebigen Orchesterwerke reizvoll anreicherten.

Einsatz an der Windmaschine

Denn zu Gast war das Zürcher Kammerorchester, dessen Leiter Howard Griffiths sich dieses ungemein attraktive

RUTH LIEPMAN GESTORBEN

Die Literaturagentin

ZÜRICH. Ruth Liepman, die Grande Dame unter den europäischen Literaturagenten, ist im Alter von 92 Jahren in Zürich gestorben. Wie Mitarbeiter ihrer Agentur mitteilten, habe sie am Dienstagmorgen das Bewusstsein verloren und sei dann im Beisein ihrer Familie friedlich eingeschlafen. In einem Nachruf heisst es, die Geschichte dieses Jahrhunderts habe ihr bewegtes Leben geprägt. Mitarbeiter der in Zürich ansässigen

gegen sie einen Haftbefehl wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Die Gesuchte befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in den Niederlanden, wo sie später den Schweizer Architekten Oskar Stock heiratete. Diese Schutzheirat, der Schweizer Pass und eine Stelle beim Schweizer Konsulat in Amsterdam ermöglichten es ihr, Juden und politisch Verfolgte zu retten. 1943 musste sie in den Untergrund gehen, nachdem sie denunziert worden